

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

30. Jahrgang

Donnerstag, 28. Juni 1962

Nummer 6

## Paul Troger 1698 - 1762

Von Dr. Franz Kollreider

Am Freitag, den 1. Juni 1962, um 20 Uhr, wurde im Kuppelraume des Museums Ferdinandeum zu Innsbruck unter überaus großer Beteiligung der Kulturträger von Nord-, Süd- und Osttirol und bei musikalischer Umrahmung der üblichen Festreden die Landesgedächtnisausstellung für den großen Tiroler Barockmaler, unsern Landsmann Paul Troger aus Welsberg im Pustertal, von Lds.-Hptm.-Stellv. Prof. Dr. Gamper feierlich eröffnet. Ein vornehm ausgestatteter Katalog mit 4 Farbtafeln, 37 Abbildungen und einem wissenschaftlichen Werkverzeichnis von Frau Dr. Wanda Aschenbrenner, dem eine Darstellung des Lebenswerkes Paul Trogers von Dr. Erich Egg vorausgeht, führen den Kunstinteressierten in die Mal- und Lebensweise des Künstlers aber auch in die Problematik der Troger-Forschung ein und regen zu weiteren Bildvergleichen an.

Paul Troger, geb. 1698 in Zell bei Welsberg, hatte nach der handwerklichen Ausbildung beim heimischen Maler Durchner, seine künstlerische durch einen 12jährigen Italienaufenthalt in Cavalese, Venedig, Neapel, Rom und Bologna bei den größten damaligen Meistern des ital. Barock erhalten und kam als völlig ausgereifter Maler etwa 1726 wieder nach Tirol zurück, um gleich weiter nach Gurk und Salzburg zu seinen Thun-Firmianischen Gönnern zu ziehen. Später in Wien (1728) sesshaft geworden, begründete er seinen eigentlichen Ruhm als grandioser Fresko-Maler in den damals meist neu- oder umgebauten niederösterreichischen Klöstern wie St. Pölten, Melk, Altenburg, Zwettl, Seitenstetten, Geras, Götzweig, ferner in der Kirche zu Dreieichen und — als Krönung — im Brixner Dom. Weit hin verkünden seinen Ruhm die Altarbilder der St. Ulrichkirche zu Wien, der Pfarrkirche zu Baden, der Neuklosterkirche in Wiener Neustadt, der Jesui-

tenkirche in Raab, der Elisabethinerinnenkirche in Preßburg, der Bürgerspietatskirche in Salzburg und schließlich drei Altarblätter seiner Heimatkirche in Welsberg. Im Jahre 1751 wurde Paul Troger zum Professor der Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt und von 1754—57 bekleidete er die Würde eines Rektors. Er führte als erster Österreicher den damals mit vielen Rechten verbundenen Titel „akademischer Maler“.

Schon vor einigen Jahren wurde im Museum Ferdinandeum ein eigener Trakt für die Machtkunst des Barock abgegrenzt und mit erlesenen Stücken der Malerei und Plastik eingerichtet. Auch hierbei stammen die Glanzstücke von einem Pustertaler, dem Elfenbeinschnitzer Simon Troger von Abfalters-

während in der Malerei alle bedeutenderen Tiroler Künstler, angefangen vom Brixner Dreigestirn: Kessler-Grasmair-Unterberger über den Nordtiroler Anton Koch bis zu Franz von Defregger aus Stronach bei Lienz, mit dem die tonige Halbdunkeimalerei des Barock erst völlig erlosch, vertreten sind.

In diesem Zusammenhange war es wohl gerechtfertigt, daß nun der größte (unbestritten zumindest im Fresko) dieser Tiroler Maler anlässlich der Wiederkehr seines 200sten Todestages durch eine eigene Ausstellung hervorgehoben wird.

In sechs Räumen des 2. Stockwerkes im Ferdinandeum sind 84 Ölgemälde, 89 Zeichnungen und 14 Werke der Druckgraphik (Farbdrucke und Entwurfszeichnungen) von 33 Leihgebern aus Süd-



„Abendmahl“, Thurn



Altarbildentwurf;  
Schloß Bruck  
(Federzeichnung)

tirol, den Donaustiften und aus fast allen österr. Landesmuseen übersichtlich, chronologisch gereiht und für Tag- wie Nachtbesichtigung günstig beleuchtet, vor uns ausgebreitet. Etwas verwunderlich ist hierbei, daß trotz einer ausgiebigen biographischen Dokumentation (4 Kabinette) in der Ausstellung mit nichten der gegenseitigen Wechselbeziehungen zwischen Paul Troger und seinen gleichaltrigen, bedeutenden Südtiroler Mitschülern bei Alberti in Cavalese und bei Piazzetta in Venedig, den um wenige Jahre älteren Joh. Georg Grasmair und Mich. Ang. Unterberger nachgespürt wird. Vielleicht sollen wir derartige Zusammenhänge erst in der geplanten Troger-Monographie von Frau Dr. Wanda Aschenbrenner erwarten? Irgendwelche gegenseitige Beeinflussung im Leben wie im Wirken (bes. im Altarbild) dieser Großen bestand jedoch sicher, wenn man bedenkt, daß J. G. D. Grasmair i. J. 1721 sein bedeutendstes Erstlingswerk, die „Kreuzigung des hl. Andreas“ für die Pfarrkirche in Klausen a. E. schuf, während Paul Troger i. J. 1722 im nahegelegenen Kaltern ebenfalls sein erstes Großbild „Christus am Kreuz“ für die Kalvarienbergkirche vollendete, oder daß in Schloß Leopoldskron bei Salzburg, in dem Paul Troger so befreundeten Hause des Grafen Franz Laktanz Rürnlan auch viele Ölbilder von J. G. D. Grasmair hingen. Das gleiche gilt von Michelangelo Unterberger, der sich mit Paul Troger in der Rektorswürde an der Wiener Akademie ablöste und der in Brixen das Hochaltarblatt

für den Dom „Maria Himmelfahrt“ schaffen durfte, während Paul Troger außer den einst so großartigen Fresken am Kirchengewölbe und in der Sommer-Sakristei nur ein Seitenaltarbild, die „Marter des hl. Kassian“ in Auftrag erhielt. Ebenso auffallend ist es auch, daß eigentlich keine Jugendwerke des Künstlers aus seinen Lehr- und Wanderjahren gezeigt werden und daß uns in der, in diesem Ausmaße sicher einmaligen Schau in Innsbruck, kaum eine qualitative sowie stilistische Entwicklung des „künstlerfahrenden“ Malers entgegentritt, wie dies sonst gerade als Zeichen jedes großen Künstlers gewertet wird (S. Egger-Lienzl) wobei sich Paul Trogers Schaffenszeit eigentlich über alle drei Stilphasen des 18. Jahrh. erstreckte. Von seinem in der Ausstellung gezeigten, höchst vollkommenen Erstlingswerk, dem Altarblatt in der Kalvarienbergkirche zu Kaltern (1722) „Christus am Kreuze“ bis zu dem leider nur im Entwurfe gezeigten Altarbild im Brixner Dome, der „Marter des hl. Kassian“ (1753) ist kaum eine innere oder äußere Steigerung erkennbar. Technisch, besonders zeichnerisch-malerisch perfekt und im barocken Stilempfinden, dem mit großen Gesten und Gebärden sprachenden Pathos und der echten inneren Hingebung bis zur Ekstase vollendet, folgen wir bewundernd Raum für Raum der langen Reihe expressiver Bilder einer wirklich erlebten seelischen Impression durch 30 Jahre vitaler Schaffenszeit, ohne Anzeichen einer Übermüdung oder Altersschwäche, lediglich zuweilen



Christoforus; Univ. Bibl., Innsbruck  
Radierung „P. T. 5.“ (Paul Troger fecit)

hervorgehoben und überhöht durch die Gewichtigkeit des Auftrages oder des Vorwurfes wie etwa im „Tod des hl. Josef“, im „Ölberg“ oder im monumentalen Abendmahlbild des Stiftes Geras (1749/50), wohl den drei gewaltigsten und erhabensten Gemälden der ganzen Ausstellung.

Lediglich in den vier Ölbildern aus der Geschichte des verlorenen Sohnes (1752) bemerkt man ein leichtes Hinneigen zu rokokohaften Stütendenzen, helleren Farben und grazileren Gestalten mit genteeligen Zügen, vielleicht begründet durch den Inhalt derselben. Auch gelegentliche klassizistische Anwendungen Paul Trogers, wie sie uns in den Kärntner Bildern der bischöflichen Residenz: „Hl. Bernhard“ und in einer „Pietà“ angeblich aus den Jahren 1726/27 entgegentreten, sind schon aus zeitlichen Gründen nicht ernst zu nehmen, zumal auch keine originale Autorschaft vorliegt. Wohl aber ist in der Freskomalerei Paul Trogers eine echte Entwicklung von seinen Frühwerken in Salzburg und St. Pölten mit den auf Wolkenbänken gedrängten Figurenballungen, die deutlich an den klassischen Stil Michelangelos in der Sixtina gemahnen, zu den sphärischen Kompositionen mit dem sonnigen Himmelsraume in der Mitte und den gelockerten Heiligen-Gruppen oder mythologischen Gestalten an den Randzonen, wie etwa im „Triumph der Religion“ und der „Aurora“ des Klosters Melk (1731/32) zu beobachten.

Zufolge seiner vielen Schüler, deren (für unser Gebiet) bedeutendste Martin Knoller, Jakob Zeiler, Franz Zoller und Anton Maulbertsch waren, und seines auch malenden Sohnes, Anton Troger, sowie des Neffen, Joh. Georg Troger, ist das Oeuvre Paul Trogers noch lange nicht geklärt und sicher auch sein stilistischer Werdegang durch die verschiedenen gleichen Nomensträger und auch ungenauen Angaben früherer Historiographen stark verwässert worden, so daß z. B. auch in Osttirol

# Die Schwaighöfe im obersten Gailtal

Von Thomas Tiefenbacher

2

Neben und zwischen den Brixner Schwaigen tauchen Ende des 13. Jahrhunderts im Tilliachertal, Schwaigbetriebe der Grafen v. Görz auf, die sich im 14. Jahrhundert um einige Neugründungen vermehren.

Das Görzer Urbar von 1300 (Fol. 18) führt das „offizium Tyllach, das swaig sive ovilla integra“ umfasse, an. Die meisten dieser Betriebe wären damals gleich den Brixner Gütern in Halbschwaigen mit je 150 Käsen als Zins in selbständige Wirtschaftseinheiten aufgeteilt.

Die Aufzählung beginnt diesmal an der Ostgrenze des Tilliachertales in Eggen und zählt talaufwärts. Die Schwaigen werden benannt: „Aput Ekke — Albertus Rubus — Atze — Chovelar (Köfel) — Popa — in dem Mose — uf der Clamme — Valetscher (Flatsch) — Huber — Rutsch in Villa (Dorf) — Aput Ripam — Aput Rugderbe (Rodarm).“ Im ganzen 12 Betriebe, die u. a. 16 Schafe als Milchsteuer zinsten.

Das Görzer Urbar von 1375—1381 zählt auf Fol. 13 dieselben Güter, zwar nicht mehr als Schwaigen benannt, jedoch an der Zinsenlast deutlich als solche erkennbar, mit den Neugründungen des 14. Jahrhunderts, auf. Die Zählung geht wieder talaufwärts. Die Betriebe lauten: „Obereck Jakob — Jäkel auf dem Engelhof — Erspaumer — x Heinrich auf nieder Ekk — Choefel — Nicola unter der Chirchen — Jakob Moser — x Wurtz-

lehen — Nicola Clammer — x Christian ce Winkl — x Jans am Winkl — Perchtold v. Valetz (Flatsch) — Heinrich Hübner — Humbes (Rutsch) — x Jans Püchler — Heinrich Neffler — x Nicola Prücker — x Nickel auf dem Csebhof — Heinrich von Rodarm.“

Von diesen 19 Wirtschaften (7 Neugründungen seit 1300 mit x bezeichnet) ist jede mit 13 oder 14 Pfund belastet. Dieser Geldzins ist zum Teil im Gerichtshof, zum Teil im Amtshof in Tilliach abzugeben.

Am Schluß steht: „Item gait jedes Gut zwee vochnitzen oder je für eine 5 Pfennig — Item 3 zahlches oder je für 1 chaes 1 S — Item ein Madchaes und Loden 1 Elle. (Käse und Loden waren im Gericht und Amtshof abzugeben.)“

„Zu sand Jörgentag (24. April) steuer 1 Pfund und 1 Milchfries (Frischling) — Zu sand Michaelstag (29. September) ze steuer 1 pfund und 2 Chuchenfries oder für ein fries 12 pf. — Loden 1 Elle u. 1 spann oder 1 pfund — und für schulter 1 pfund — u. für Schmalz 5 pf. — für ayer 3 pf. — für Fütterung (Futterhafer) 8 pf. — für 2 Vochnitz (Gebäck) 10 pf. — und 3 zahlchaes oder 3 pf. — u. ein Chaes in den Amthof — 1 Chuchenrind (Schlachtrind) oder 8 pfund.“

„Summa der pfennig in Tilliach pringt 21 march, 5 pfund und 1 1/2 pf. und dem Gericht 1 march, für 36 vochnitze je für eine 5 pf. das macht 9 pfund.“

Damit schließt der Tilliacherschnitt der Görzer Urbarien. Vergleicht man die Zinsen von den Görzer Schwaigen mit jenen des Hochstiftes Brixen, so scheint das erstere mehr belastet waren, als letztere. Begeht und besichtigt man die heutigen Ortschaften und Höfe, die noch die Namen der ehemaligen Schwaigen tragen, so läßt sich unschwer feststellen, daß die Brixner Schwaigen auf durchwegs siedlungsgünstigerem Gelände lagen als die der Grafen von Görz, wohl ein sicherer Beweis, daß sie zuerst errichtet und die Görzer später, Ende des 13. und noch im 14. Jahrhundert zwischen und neben den bestehenden Brixner Betrieben ihre Neugründungen einschoben, z. B. im Dorf Obertillach waren die Randhöfe Görzer Betriebe, der Kern der Siedlung Brixner Besitz.

Ein alter Bauer Anton Goller (Engeler Toni) in Eggen, Untertillach, erzählte mir, und wußte noch zu unterscheiden die Höfe, die bis zur Grundentlastung dem Gerichte Anras (Hochstift Brixen) unterstanden, von denen die zum Gerichte Heunfels (Görzerisch) gehörten.

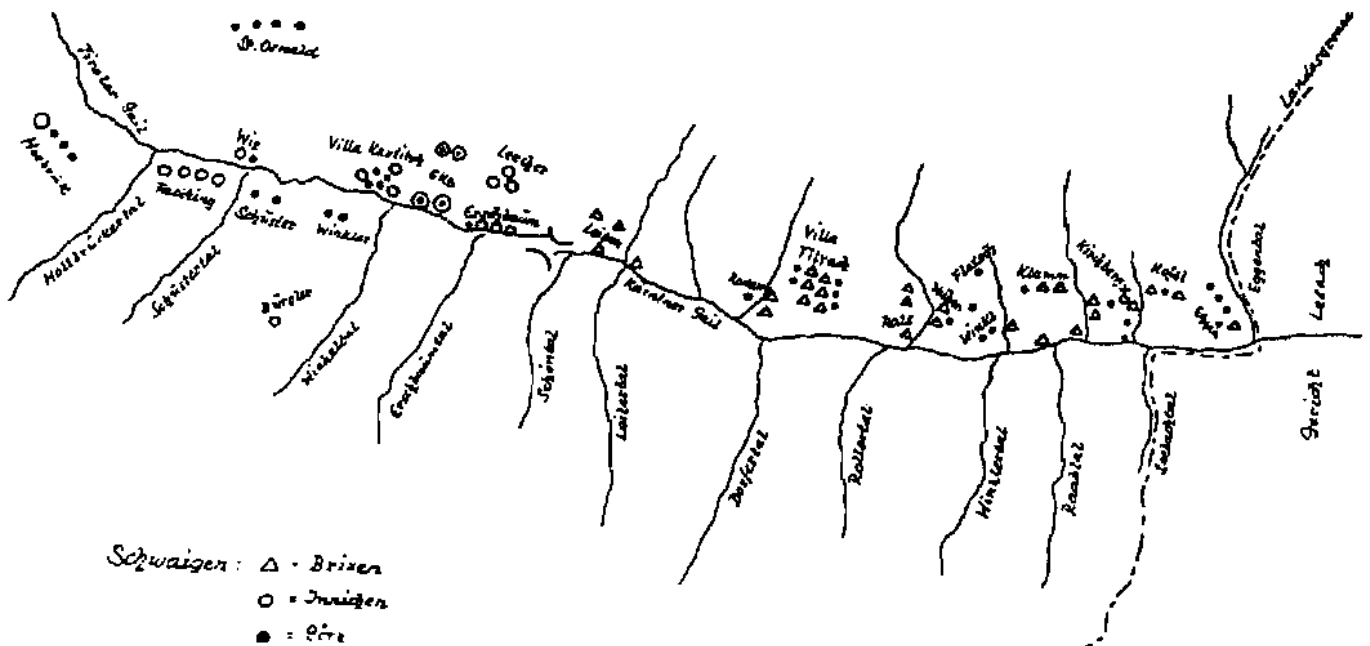
Die Brixner Kirche hat um 1075—1090 durch eine Schenkung in Tilliach Fuß gefaßt. Diese Schenkung dürfte die Grundlage und der Ausgangspunkt gewesen sein für weitere Besitzerwerbungen von Grund und Boden, durch Rodungsvorgänge und Errichtung von Schwaigen im 13. Jahrhundert.<sup>2)</sup>

Die Tilliachner Betriebe waren wohl zum größten Teil Schafschwaigen. Dafür sprechen die Abgaben von Milchschafen, Frischlingen (Lämmer) und Loden. Dafür sprechen auch die noch teilweise erkennbaren Spuren ehemaliger Steige; in fast gerader Linie die steifen Hänge hinaufführten, auf denen nur Schafe oder Ziegen weiter kommen konnten. Das Schaf hatte im Mittelalter, da es bei uns noch keine Baumwolle gab, neben der Milchleistung, der Wolle wegen, größere Bedeutung als Haustier als heute.

zuweilen, d. h. bei jedem besseren Tafelbilde, von Paul Trogers Autorschaft gesprochen wird. (Abendmahlbild in der Thurner Kirche) und daß auch das Museum Schloß Bruck sich vier „Trogerscher“ Ölbilder und einer Federzeichnung rühmen kann. Letztere stammt mit dieser Zuschreibung sogar von einer Dorotheums-Auktion in Wien, während das „Urteil Salomons“ einst den Lienzner Ratsaal und der große schöne „Gnadenstuhl“ die Lienzner Mi-

chaelskirche schmückte. Das Andachtsbild der „Hl. Antonius“ hingegen ist eine private Leihgabe und trägt den Bleistiftvermerk „von Paul Troger gemalen“.

Wer also von den Osttirolern die grandiose Gedächtnisausstellung in Innsbruck nicht besuchen kann, findet in Schloß Bruck Gelegenheit, zumindest die Malschule Paul Trogers kennen zu lernen.



## Die Schraffl aus Sillian

Für das Kartitscher Talbecken (Tirol: Gailtal) können wir durch die Gerichtsquellen feststellen: Der Balern-herzog Thassilo gründete 769—770 das Benediktinerstift Innichen, zur Bekehrung der heidnischen Slawen im Pustertal und unterstellte es dem Bistum Freising. Das Stift, später mit seinen Besitzungen als Hofmark bezeichnet, besaß auf Grund eines Privilegs vom Kaiser Otto vom 22. Juli 866 unter seinen weiten und großen Hochheitsgebieten auch die Alpe „Cartisca“.)

Diese Alpe wurde im 13. und 14. Jahrhundert (ähnlich dem Tiliacher Gebiet) durch das Stift Innichen und die Grafen v. Görz besiedelt, sonn- und schattig mit Schwaighöfen belegt.

Das Görzische Amt Heunfels hatte seit dem 13. und 14. Jahrhundert ungefähr 15, das Kloster Innichen gegen 10 Schwaighöfe im Tale von Kartitsch. Wenn Kartitsch noch im 14. Jahrhundert als „alben“ (lateinisch „Mons“) bezeichnet wird, so mag dies dahin aufzufassen sein, daß die Siedlungen sich dort seit nicht allzulanger Zeit ausbreitet haben.

Das Görzische Urbar von 1300 (Fol. 16) zählt zum landesfürstlichen Amte Heunfels gehörig, folgende Höfe mit je 300 Läuse, einigen Schafen, Schmalz und Losen als Zins: „super Cartitsch in villa — an der Ekke — an dem Espan (Erschaum) — uf dem Mose — in der Horrukke (2 Höfe) (Hollbruck) — aput staelin.“

Im Heunfeler Urbar von 1433 (Fol. 13) erscheinen unter der Aufschrift Kartitsch außer den vorgenannten Höfen noch die Betriebe: „Junchmann — zu and oswald — eygner — zingrell — gayner — lercher“, diese mit Geldzins; „ce sulzenbach — sint v. Horprukk — lewhof“, diese Betriebe zinsen je 2 zenen Käs. Weiters hatte das Amt Heunfels in Kartitsch noch 5 Höfe mit je 540 fund Käse Zins: „Iner erschaum — fos — lercher — sint — ploganhof.“ Weitere Betriebe „Jungmann — Eigner — Gayler — Troyer — Egger — Stapfl“, insten nur Geld.

Ein Großteil der letzteren Betriebe dürfte Neugründungen des 14. Jahrhunderts gewesen sein, während die ersten sieben wohl dem 13. Jahrhundert angehören.

Im Freisinger Urbar der Hofmark Innichen von 1305 und 1360 sind die „Swayge in Cartitsch auf der Alben“ aufgezählt und benannt: „Winkler — Schuester — Wis — in Villa (Dorf) — Walter — in Horbruck — Purgler Bürgl) — an dem Ort — Vaschang — Spaum“.

Im Adelskataster von 1755 (Tir. Land. Archiv) kehren diese Namen wieder, dazu noch einige neue, im ganzen 13 Höfe.

Wir finden an der Hand der Urbarien im 14. Jahrhundert das Gebiet des obersten Gailtales unter 3 Herren geteilt: Brixner Höfe in Tiliach, Innichener Betriebe in Kartitsch, und dazwischen die Bauernschaften der Grafen v. Görz als Landesfürsten und als Vögte der Brixner und Freisinger Kirche. Im ganzen Tale

Von den Schraffl, die ursprünglich „Schräflin“ geheißen haben sollen, finden wir in alten Werken einen Jakob Schraffl, dem Kaiser Friedrich am 30. 9. 1466 ein Wapen verlieh (Vogelflügel mit Federfuß); Jakob lebte in Traamin. Eine um 1480 geborene Magdalena Schraffl wurde die Gattin des Hans Jöchl in Aufhofen bei Bruneck. Eine adelige Familie Schraffl wurde 1472 in die Tiroler Adelsmatrik eingetragen. Diese Familie erschien 1514 zum letztenmale am offenen Tiroler Landtag. Mit Bewilligung des Kaisers Maximilian I. vom 31. 7. 1518 übernahm der oben genannte Hans von Jöchl das erledigte Wapen der Schraffl.

Außer in Mühlbach tauchen Schraffl dann in Bozen auf. Der Bindergeresse Kaspar Schraffl wurde 1641 Inwohner in Bozen, am 28. 9. 1754 wird Inwohner der aus Altrasen gebürtige Andreas Schraffl, Müller in Gries (Bozen). Im Jahre 1780 stirbt in Toblach ein Pfarrer Dominik Schraffl. Ein Peter Schraffl, geb. 1683 in Sillian, seit 15. 1. 1738 Pfarrer in Anras, wo er am 22. 2. 1762 starb. In der Gemeinde St. Lorenzen (Moos) steht ein Hof „Schraffl“ benannt.

Ein Zweig der Schraffl kam um 1650 nach Sillian. Dort heiratete der Bürger Georg Schraffl (in 2. Ehe) am 17. 1. 1698 die Maria Mitterwurzer. Aus dieser Ehe ging am 19. 3. 1713 in Sillian Josef Schraffl hervor, der sich am 27. 4. 1739 mit Maria Vireter (Firalter) aus Schlittenhaus bei Sillianberg vermählte. Am 1. 11. 1742 wurde diesen Eheleuten ein Sohn Josef Schraffl geboren, der am 28. 1. 1766 in Sillian

die Maria Ortner zum Traualtar führte.

Anton Schraffl, Sohn des Josef Schraffl, Schuhmachers, und der Maria Ortner, wurde am 18. 1. 1771 in Sillian geboren und war Wirt in Kardaun bei Bozen wo er sich am 16. 11. 1811 mit Katharina Spieß (aus Köllmann) verheiratete. Von Anton Schraffl abstammend Benedikt (Johann Schraffl geb. 10. 11. 1813, der zwar zahlreiche uneheliche, aber keine ehelichen Kinder gehabt haben soll

Von Josef Anton Schraffl, Bäckermeister und seiner Gattin Maria Walder stammt Josef Schraffl, der am 13. 6. 1855 in Sillian geboren wurde; Er war Krämer, Gastwirt und Landwirt in Sillian, dort seit 1884 viele Jahre Bürgermeister und fiel durch seine Klugheit und seinen Wissensdurst auf. Im Jahre 1897 wurde er Landtagsabgeordneter, 1901 Reichsratsabgeordneter, und am 2. 6. 1917 Landeshauptv. von Tirol. Dr. Hans Kramer hat in den „Osttiroler Heimatbl.“, Jahrgang 1947, Heft 1, eine ausführliche und sorgfältige Biografie Schraffls veröffentlicht. Durch die Gründung (5. 6. 1904) des heute noch bestehenden Tiroler Bauernbundes schuf sich Schraffl ein dauerndes Denkmal seines Organisationsvermögens, der der letzte vom Kaiser ernannte Landeshauptmann war, und am 11. 1. 1922 starb Schraffl in Innsbruck, kinderlos. Bemerkenswert ist, daß im Sillianer Taufbuche sowohl der Name des Landeshauptmannes, wie auch jener seines Vaters „Schraffl“ geschrieben wurde.

Granichstaedten

## Altes Sprachgut aus dem Hochpustertal

Von J. Riedler

aknäin = abscheuern, z. B. Kleidungsstücke  
kläpn = mit der Peitsche knallen  
poohn = unsauber essen, Essen auf die Kleider verschütten  
wäzzl = wimmeln, zappeln  
tschoppn — tschoppn = stopfen, etwa Strohn in den Strahsack  
zwischen = mehrere dünne Fäden zu einem dicken verdrehen  
ggiggazn = stottern, gicksen  
laapn = übrig lassen, Laape = der Rest beim Essen  
achazn = ächzen  
weabm = wimmern, leise wehklagen

lagen zerstreut beiläufig 85 bis 90 Betriebseinheiten.

(Schluß folgt.)

ggamazn = gähnen  
reitem = Korn sieben  
föbm = Mehl sieben  
zwänggn = zerren, reißen, z. B. an einem Seil  
pfänggn = mißlönend und laut pfeifen  
oseachtn = Wasser von den gekochten Kartoffeln abschütten  
raddl = ein Seil, eine Schnur, einen Draht mit einem Knebel zudrehen, auch etwa ein Heufuder niederbinden  
doklenschtern = verwirren, z. B. Garn  
schögrn = verraten, verklagen  
murfl = murmeln, leise undeutlich sprechen, Murfler; sowohl der, der murfelt, als auch der Ausspruch selber  
foschgn = langsam, umständlich arbeiten  
auskögl = verrenken  
sörchl = röcheln  
kreischtn = laut und keuchend atmen  
owröll = graupeln  
keien, keidn = werfen, fallen lassen  
siddern = mausern.

(Fortsetzung folgt.)

2) (Mon. Car. III Nr. 418) Stein ca. 1075—1090. Die Edle Judith schenkt durch die Hand ihres Gatten Otto, der Brixner Kirche unter Bischof Alwin das ihr von ihrem Manne gegebene Gut — in Tyllach, genannt „Circinach“, dann einen Fischer von Weißensee.  
3) Geschichte der Hofmark Innichen, v. Leonhard Wiedemeyer 1908 (S. 6) Selbstverlag.  
Regesten d. Grafen v. Görz v. Hermann Wiesbeck 1849, S. 79. Univ.-Verlag Innsbruck.